# Der ökumenische Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen

## Situation und entstandene Probleme

*Von Angelo Amato SDB, Rom*

### *1. Eine lange Geschichte der Trennung*

Das Konzilsdekret über den Ökumenismus bestätigt mit Realismus: »Man muß den Geist und die Sinnesart der getrennten Brüder kennen. Dazu bedarf es notwendig des Studiums, das der Wahrheit gemäß und in Bereitschaft des Geistes durchzuführen ist. Katholiken, die dazu gebührend gerüstet sind, sollen sich eine bessere Kenntnis der Lehre und der Geschichte, des geistlichen und liturgischen Lebens, der religiösen Psychologie und Kultur, die den Brüdern eigen ist, erwerben« (Dekret über den Ökumenismus Nr. 9). Diese Haltung der Kenntnis und der Bereitschaft ist mehr denn je von seiten aller im Dialog unverzichtbar, der zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche im Gang ist. Präzisieren wir gleich, daß wir uns auf die orthodoxe Kirche insgesamt beziehen werden, und zwar unter besonderer Beachtung jener Kirchen der byzantinischen Tradition und des Patriarchats von Konstantinopel, welches das unleugbare Verdienst gehabt hat, bei der Annäherung an Rom Pionierdienste zu leisten.[1]

Die bedeutsamsten Bezugspunkte des katholisch-orthodoxen Dialogs sind Rom und Konstantinopel, »Neu-Rom«, wie der Patriarchensitz seit 381 (3. Kanon des Constantinopolitanum I) offiziell genannt wird. Leider hat die Geschichte der Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel zahlreiche schmerzliche Ereignisse registriert, die in ihrer Dramatik im Westen oft nicht zur Kenntnis genommen wurden. Neben dem Schisma mit dem Osten 1054 sind für die Orthodoxen

---

[1] Zu dieser kurzen Zusammenstellung vgl. folgende Untersuchungen: *H. Biedermann,* Orthodoxe und katholische Kirche heute. Etappen des Gesprächs in den letzten 20 Jahren, Catholica 33 (1979) 9–29; *O. Clement,* Dialoghi con Atenagora, Turin 1972; *P. Duprey,* La théologie et le rapprochement entre les Eglises catholique et orthodoxe, in: Le service théologique, Paris 1974, 37–50; *E. F. Fortino,* The Catholic-Orthodox Dialogue, in: One in Christ 18 (1982) 194–203; *M. M. Garijo Guembe,* Consideraciones sobre el diálogo entre la Orthodoxia y el Catolicismo, in: Diálogo Ecuménico 15 (1980) 159–200; Ders., El diálogo ecuménico entre la Iglesia Católica y la Ortodoxa, in Diálogo Ecuménico 20 (1985) 33–68; *A. De Halleux,* Orthodoxie et catholicisme. Un seul baptême?, in: Revue théologique de Louvain 11 (1980) 416–452; Ders., Catholicisme et orthodoxie. Une étape dans le dialogue, in: Revue théologique de Louvain 13 (1982) 329–337; *E. Lanne,* Catholiques et orthodoxes. Un dialogue exigeant à un tournant capital, in: Nouvelle Revue Théologique 107 (1985) 87–100; *J. Meyendorff,* Rom und Orthodoxie. Autorität oder Wahrheit?, in Catholica 31 (1977) 352–368; *N. A. Nissiotis,* Ost und West in Begegnung. Erfahrung complementärer Gegensätze, in: Una Sancta 37 (1982) 142–151; *L. Sartori,* Il decreto »Unitatis Redintegratio« e l'Ortodossia, in: Vita Monastica 144 (1981) 62–71; *G. Zaphiris,* Die römisch-katholische interorthodoxe und interchristliche theologische und ökumenische Bedeutung der Papstreise zum Fanar, in: Theología 51 (1980) 692–721.

folgende schmerzliche Vorgänge zu nennen: Die Kreuzzüge (mit der Eroberung Jerusalems 1099 und Konstantinopels 1204), die Einigungsversuche (»falsche Einheit«)[2] der Konzile von Lyon (1274) und Florenz (1439), die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 und die traurige Zeit der Türkenherrschaft. Diese Periode, die Jahrhunderte dauerte – Athen wurde 1821 befreit und Saloniki erst 1912! –, verbunden mit der praktischen Unmöglichkeit einer freien theologischen und kulturellen Meinungsäußerung der Orthodoxie, hat den Riß des Mißtrauens und der Ablehnung in den Beziehungen zur Kirche von Rom noch vertieft. Dazu muß man die Unterschiede hinzufügen, die schon im ersten Jahrtausend zwischen Ost und West entstanden sind: Unterschiede in der Liturgie, in der hierarchischen Struktur (mit der Entstehung der Patriarchate), im Kirchenbegriff, in der Theologie – man denke nur an den klassischen Unterschied im »Filioque«.

Nach dem Schisma entstanden weitere Unterschiede: Der Kontrast zwischen der »Scholastik« und dem »Papalismus«, die Ablehnung der Unfehlbarkeit des Papstes und seines weltumfassenden Jurisdiktionsprimats, die Ablehnung der neuesten Mariendogmen, die nur als fromme Glaubensanschauungen angesehen werden, theologische Unterschiede bezüglich der Sakramente (z.B. die Bewertung der Epiklese in der eucharistischen Liturgie, die sakramentale Lossprechungsformel, die Wiederzulassung der Laien zur vollen Kirchengemeinschaft auch nach einer zweiten oder dritten Ehe), die Verhärtung der Unterschiede in der monastischen Tradition zwischen Ost und West.[3]

Die nicht bloß theoretische Aufgabe, dieses Insgesamt der jahrhundertealten Unterschiede zu verstehen und zu bewerten, ist beschwerlich, aber notwendig. Glücklicherweise hatten die großen Führer der Orthodoxie und des Katholizismus schon vor dem Konzilsdekret über den Ökumenismus mit Mut begonnen, die Mauer der Trennung und der Verdächtigung abzureißen. Johannes XXIII. und Paul VI. auf der einen und die Patriarchen Athenagoras und Demetrius I. auf der anderen Seite hatten den Anfang für einen konkreten Dialog der Achtung und der gegenseitigen Ermunterung gesetzt. So beginnt in den 60er Jahren der sogenannte Dialog der Liebe, der dann im Dialog der Wahrheit mittels der theologischen Erprobung des respektvollen Bewußtseins im kirchlichen Glauben fortgesetzt werden sollte. Seit dieser Zeit hat man begonnen, eine neue Geschichte der Beziehungen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche zu schreiben. Es ist eine Geschichte des Verstehens und der Wahrheit, eine Geschichte, die aber noch nicht zur Einheit in der eucharistischen Gemeinschaft geführt hat. Es ist jedoch eine Geschichte, welche sich bemüht, nacheinander die konkreten Hinder-

---

[2] Vgl. das chronologische Bild, das jährlich vom »Imerológhion« der griechisch-orthodoxen Kirche am Anfang des Kalendariums wiedergegeben wird.

[3] Vgl. für einen Gesamtüberblick folgende Werke: *G. Fedalto,* Le chiese d'Oriente. Da Giustiniano alla caduta di Costantinopoli, Mailand 1983; *P. Kaverau,* Il cristianesimo d'Oriente, Mailand 1980; *J. Meyendorff,* La teologia bizantina, Sviluppi storici e temi dottrinali, Turin 1984; *W. De Vries,* Ortodossia e Cattolicesimo, Brescia 1983.

nisse zu beseitigen, um zu jener Einheit zu gelangen. Diese Geschichte ist es, von der wir die bedeutendsten Etappen und die am meisten umstrittenen Probleme aufzeigen wollen.

## 2. *Der Dialog der Liebe*

Es war der Patriarch Athenagoras, der am 7. und 10. Oktober 1958 das jahrhundertelange offizielle Schweigen zwischen Konstantinopel und Rom brach. In zwei Presseerklärungen äußerte der Patriarch seine tiefe Trauer über die Erkrankung des Papst Pius XII. und nahm Anteil »am großen Schmerz der ehrwürdigen Kirche von Rom«[4] über den Tod des Papstes. In einem weiteren Pressekommuniqué vom 30. Oktober desselben Jahres brachte der Patriarch seine Glückwünsche zur Wahl von Johannes XXIII. zum Ausdruck und wünschte ihm das Gelingen seiner Friedensmission[5]. Wiederum war es Athenagoras, der am 1. Januar 1959 auf den Appell zur Einheit von Papst Johannes XXIII. antwortete und sich ihm anschloß. Er bekräftigte auch, daß jeder Aufruf zur Einheit von jenen unverzichtbaren konkreten Handlungen begleitet sein muß, welche beweisen, daß die Taten mit den Absichten übereinstimmen[6]. Und er sagte abschließend, daß ein solches Bemühen zwischen den Kirchen wenigstens im Augenblick »auf der praktischen Ebene und im Geist der Gleichheit, Gerechtigkeit, geistlicher Freiheit und gegenseitiger Achtung«[7] angegangen werden könnte. Der Patriarch machte deutlich, dies sei ein konkreter Weg, verwirklicht in Aktionen, welche die wirkliche Absicht der Kirche in Richtung Einheit anzeigten.

Einige Jahre lang fand zwischen Konstantinopel und Rom, oder besser zwischen dem Patriarchen und Kardinal Bea als dem ersten Vorsitzenden des Sekretariats für die Einheit der Christen ein Briefwechsel statt. Papst Johannes XXIII. hatte tatsächlich durch das Motu proprio »Superno Dei Nutu« vom 5. Juni 1960 neben den elf Vorbereitungskommissionen des Vatikanischen Konzils auch das Sekretariat für die Einheit der Christen eingesetzt. Eine der Aufgaben des Sekretariats war es, für die Teilnahme von Beobachtern in der Konzilsaula zu sorgen. Nach dem Beispiel des Zweiten Vatikanischen Konzils, das von der katholischen Kirche zwischen 1962 und 1965 abgehalten wurde, veranstaltete auch Patriarch Athenagoras die sogenannten panorthodoxen Konferenzen von Rhodos in den Jahren 1961 bis 1967 (1961, 1963, 1964 und 1967). Die letzte dieser Konferenzen, die in Wirklichkeit in Chambesy (Schweiz) vom 9. bis 15. Juni 1967 stattfand, hatte als Ziel sowohl die Vorbereitung einer kommenden Großen Panorthodoxen Synode als auch die Weiterführung des Dialogs mit Rom. Dieses Thema war schon im Mittelpunkt der zweiten Konferenz von Rhodos von 1963 gestanden[8]. Zur Vorbe-

---

[4] Vgl. Tómos Agápis. Vatican-Phanar (1958–1970), Rom – Istanbul 1971, Nr. 1–2. (Dieses Buch wird im folgenden mit TA abgekürzt).

[5] TA Nr. 3.

[6] TA Nr. 5.

[7] Ebd.

[8] vgl. *M. M. Garijo Guembe,* El diálogo ecuménico, 38 f.

reitung der panorthodoxen Synode – die orthodoxe Kirche hielt seit 787 kein ökumenisches Konzil mehr! – haben schon zwei vorkonziliare Konferenzen (1976 und 1982) stattgefunden, und eine dritte ist für den Herbst des Jahres 1986 vorgesehen.

Während die orthodoxen Kirchen auf Anregung von Patriarch Athenagoras eine gemeinsame Linie suchen, um die immer drängender werdenden ökumenischen Anfragen zu beantworten, die vor allem aus Rom kamen, bezeichnete die Wahl von Paul VI. zum Papst eine historische Wende auf dem Gebiet der Beziehungen Rom – Konstantinopel. Am 20. September 1963 richtete Paul VI. seinen ersten handgeschriebenen Brief an den Patriarchen Athenagoras. Darin sagte der Papst: »Das Amt, das der Herr uns als Nachfolger auf diesem hervorragenden apostolischen Stuhl anvertraut hat, macht uns besorgt für alles, was die Einheit der Christen betrifft, und für das, was dazu beitragen kann, zwischen ihnen die vollkommene Einmütigkeit wiederherzustellen.«[9]

Einige Monate später, am 5. und 6. Januar 1964, fand in Jerusalem die historische Begegnung zwischen Athenagoras und Paul VI. statt. Mit geisterfüllten Worten betonte der Patriarch: »Seit Jahrhunderten lebt die christliche Welt in der Nacht der Trennung. Die Augen sind müde geworden vom Schauen in der Finsternis. Möge mit dieser Begegnung das Morgenrot eines strahlenden und gesegneten Tages anbrechen, an dem die kommenden Generationen, die Anteil haben am selben Kelch des heiligen Leibes und des kostbaren Bluts des Herrn, in der Liebe, im Frieden und in der Einheit den einzigen Herrn und Erlöser der Welt loben und verherrlichen werden.«[10] Der Papst seinerseits erinnerte an die providentielle Bedeutung der Begegnung in Jerusalem: »Es geziemte sich – und die göttliche Vorsehung hat es erlaubt –, daß es an diesem Ort, an diesem für immer gesegneten und heiligen Zentrum war, daß die Pilger von Rom und Konstantinopel einander begegnen und sich im gemeinsamen Gebet vereinen konnten.«[11] Als Kommentar zu dieser Episode schrieb E. F. Fortino: »Die Pilgerreise der zwei Kirchenoberhäupter nach Jerusalem hat klar gezeigt, daß die wirkliche Begegnung – jenseits aller anderen historischen und zufälligen Betrachtung, jenseits von Opportunität oder Berechnung – sich in Christus verwirklicht, der uns mit dem Vater im Heiligen Geist in Verbindung bringt. Aus diesem Ereignis hat sich auch ein methologischer Hinweis für die ganze Suche nach der Einheit unter den Christen ergeben: Sie müssen sich gemeinsam auf den Herrn zu bewegen, um ihm treu zu sein.«[12]

Am 21. November 1964 verkündete das Zweite Vatikanische Konzil das Dekret über den Ökumenismus »Unitatis Redintegratio«. Darin wird das besondere Interesse unterstrichen, das die katholische Kirche gegenüber den östlichen Kirchen hat. Nach einem kurzen Rückblick auf die Eigengeschichte der östlichen Kirchen (Nr. 14) stellt das Dekret dabei die eigenständige und reiche liturgische

[9] TA Nr. 33.
[10] TA Nr. 48.
[11] TA Nr. 49.
[12] *E. F. Fortino,* Roma e Costantinopoli, in: L'Osservatore Romano 119 (1979) Nr. 273, S. 1.

und spirituelle Tradition (Nr. 15), die Unterschiede in der Kirchenordnung (Nr. 16) und in der theologischen Verkündigung der Lehrinhalte (Nr. 17) heraus. Schließlich empfiehlt das Dekret »den brüderlichen Dialog« und »die brüderliche Zusammenarbeit« (Nr. 18). Trotz einiger im letzten Augenblick vorgenommener Änderungen wurde das Dekret über den Ökumenismus sofort als eine der positivsten und mutigsten Dokumente des Vatikanum II angesehen. Es eröffnete sich ein neuer Weg, der Weg des Verstehens und des Handelns mit Blick auf die Einheit.[13]

Um diesen anfänglichen Willen zur brüderlichen Einheit zu verstärken, fand am 7. Dezember 1965 in Rom und in Konstantinopel die gleichzeitige Aufhebung der Exkommunikation von 1054 statt. In Rom fand diese Zeremonie während einer feierlichen Konzilssitzung statt. Die gemeinsame Erklärung, verlesen vom damaligen Msgr. Jan Willebrands, betrachtete dieses Ereignis »als den Ausdruck eines ehrlichen wechselseitigen Versöhnungswillens und als eine Einladung, im Geist des Vertrauens, der Hochschätzung und der gegenseitigen Liebe den Dialog weiterzuführen in Richtung auf die volle Gemeinschaft des Glaubens und des sakramentalen Lebens, wie sie im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte zwischen den beiden Kirchen bestand«.[14] Diese Geste der Läuterung und der Versöhnung ließ ein Ereignis vergessen, das Jahrhunderte hindurch die Beziehungen zwischen beiden Kirchen negativ belastet hatte und ein ernsthaftes Hindernis für ihre Wiederannäherung in der Liebe darstellte.

Eine weitere mutige Geste von Paul VI. war sein fast spontaner Besuch am 25. und 26. Juli 1967 in Konstantinopel. In seiner Begrüßungsansprache lud Patriarch Athenagoras dazu ein, den »theologischen Dialog« aufzunehmen, der nach dem Prinzip der vollen Gemeinschaft in dem, was für den Glauben grundlegend ist, geführt werden soll.[15] Die Bulle »Anno ineunte« vom 25. Juli 1967, die vom Papst dem Patriarchen übergeben wurde, entwickelt eine Art »Theologie der Schwesterkirchen«. Der Papst erinnert daran, wie jahrhundertelang Rom und Konstantinopel ein Leben von »Schwesterkirchen« (»sororio more«) geführt haben, indem sie gemeinsam die ökumenischen Konzilien abhielten, welche den Glaubensschatz gegen jede Änderung verteidigten: »Nun nach einer langen Periode der Trennung und des gegenseitigen Sich-nicht-mehr-Verstehens gewährt der Herr uns, daß wir uns als Schwesterkirchen wiederentdecken ('Dei beneficio fit, ut nostrae Ecclesiae se iterum sorores agnoscant'), ungeachtet der Hindernisse, die in den vergangenen Zeiten entstanden sind.«[16] Der Papst anerkennt ein umfassendes, gemeinsames Erbe des Glaubens und der Heiligkeit; es besteht in den Grunddogmen des christlichen Glaubens (Dreifaltigkeit, Menschwerdung des Wortes im Schoß der Jungfrau Maria), in den Sakramenten, im hierarchischen Priestertum. Der Papst spricht schon von der bestehenden Gemeinschaft, auch wenn diese noch unvollkommen ist. Gerade um die volle Liebesgemeinschaft wiederherzustellen, muß der

---

[13] Vgl. *J. M. R. Tillard,* Oecuménisme et Eglise catholique. Les vingt ans du décret sur l'oecuménisme, Nouvelle Revue Théologique 107 (1985) 43.

[14] TA Nr. 127; vgl. auch Nr. 128 (das päpstliche Breve) und Nr. 129 (der Band des Patriarchen).

[15] TA Nr. 173.

[16] TA Nr. 176.

»theologische Dialog« verwirklicht werden unter Achtung der Gemeinschaft und der Einheit und ohne unbillige Auflagen bezüglich dessen, was nicht notwendig ist (vgl. Apg 15, 28; vgl. auch Dekret über den Ökumenismus Nr. 18).

Patriarch Athenagoras erwiderte den Besuch in Rom vom 26. bis 28. Oktober 1967. Die bei dieser Gelegenheit vorgetragenen Reden sind von einem umfassenden ökumenischen Geist getragen. Zwei Elemente werden am meisten unterstrichen und ersehnt: Die volle Gemeinschaft beider Kirchen am eucharistischen Tisch und der theologische Dialog, der auf der einen Seite deutlich sichtbar macht, was schon das gemeinsame Erbe ist, und auf der anderen Seite mit Liebe und positiver Einstellung die Lösung der kontroversen Probleme untersucht. In allem herrscht das große Vertrauen und die frohe Hochschätzung, welche der Papst und der Patriarch für einander haben.[17] Als beständiges Zeugnis dieses engen Netzes der brüderlichen Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel wurde 1971 ein Buch mit dem passenden Titel »Buch der Liebe« vorbereitet. Es enthält die kostbaren Zeugnisse der ersten Jahre der Wiederannäherung zwischen Rom und Konstantinopel in den Jahren von 1958 bis 1970.[18]

Nach dem Tod von Athenagoras und der Wahl des neuen Patriarchen Demetrius I. geht der Dialog der Liebe zwischen Rom und Konstantinopel weiter. Ja, am zehnten Jahrestag der Aufhebung der Exkommunikationen setzt Papst Paul VI. eine letzte großartige Geste der Versöhnung und Vergebung. Am 14. Dezember kniete sich der Papst zum Abschluß der Zeremonie in der Sixtinischen Kapelle hin und küßte den Fuß des Metropoliten Meliton, des Vertreters des Patriarchen von Konstantinopel. Bei der Kommentierung dieser Geste des Papstes bezeugte der Metropolit seine große Ergriffenheit und fügte hinzu: »Ich überlasse die Bewertung dieses Vorgangs der Geschichte. Von meiner Seite aus kann ich aber sagen, daß nur ein Heiliger den Mut gehabt hätte, eine solche Geste zu setzen.«[19] Diese Geste der Demut und der Versöhnung hatte in der orthodoxen Welt ein weites und positives Echo. Deshalb brachten die Orthodoxen – sogar die Griechen, die am meisten gegen den Beginn dieses Dialogs der Liebe waren – beim Tod Pauls VI. (im August 1978) ihre Bewunderung für den Papst zum Ausdruck, der zusammen mit dem Patriarchen Athenagoras der große Prophet des Ökumenismus gewesen war.

Im Jahre 1978 fügte sich eine weitere bedeutsame Geste in die Reihe der Erweise der Brüderlichkeit zwischen Rom und Konstantinopel ein. Die beiden Kirchen beschlossen wirklich, jährlich ihre Delegationen zu den Festen der heiligen Patrone am 29. Juni (Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus) bzw. am 30. November (Fest des heiligen Apostels Andreas) zu entsenden. »Diese gemeinsame Teilnahme an den entsprechenden Festen der beiden Apostelbrüder macht die Anstrengung deutlich, damit anzufangen, in steigendem Maße zusammen den gemeinsamen apostolischen Glauben und die Brüderlichkeit der beiden Kirchen zu leben. Zum anderen bietet der gegenseitige Besuch anläßlich dieser zwei Termine die günstige Gelegenheit zu einer regelmäßigen Konsultation, um zu überprüfen

[17] Vgl. TA Nr. 189–190.

[18] Es handelt sich um den »Tómos Agápis« (vgl. Anm. 4), welcher 284 Dokumente enthält.

[19] Vgl. Charistíria, Patriarchalisches Institut für Patristische Studien, Saloniki 1977, 51 (auf griechisch).

und zu koordinieren, wieviel man zur Förderung der Suche nach der vollen Einheit tut.«[20]

Andere Initiativen für die Annäherung und das gegenseitige Sichkennenlernen erblühten im Innern beider Kirchen: Besuche von Pilgern am Phanar und im Vatikan, Abordnungen von Bischöfen und Laien bei gemeinsamen Veranstaltungen. Im Bereich der Wissenschaft verweisen wir auf das große Bemühen des Sekretariats für die Einheit der Christen um Zuteilung von Stipendien an orthodoxe Studenten an katholischen Universitäten, besonders in Deutschland, Frankreich und Rom. Das gleiche muß man vom Patriarchat von Konstantinopel und von der griechischen Kirche sagen bezüglich katholischer Empfänger von Stipendien an den Universitäten Athen und Saloniki und am Institut für patristische Studien des Klosters Vlatádon in Saloniki. Es werden Bücher und Untersuchungen aus dem Bereich der Ökumene veröffentlicht. Die immer umfangreicher werdenden Listen dieser Studien von Katholiken und Orthodoxen werden regelmäßig von »Episkepsis«, der offiziellen Zeitschrift des Orthodoxen Zentrums des Ökumenischen Patriarchats mit Sitz in Chambésy (Schweiz), veröffentlicht. Gleichzeitig ist auf offizieller Ebene die Vorbereitung des theologischen Dialogs vorangebracht worden, und zwar durch die Wahl der Mitglieder der Kommissionen. Der theologische Dialog will den Dialog der Liebe weiterführen. Auch dies ist eine Antwort der Treue gegenüber dem Ruf des Herrn zur vollen Versöhnung und zur Einheit.

## *3. Der Dialog der Wahrheit*

Der theologische Dialog begann offiziell mit dem Besuch von Papst Johannes Paul II. im November 1979. Am 30. November, dem Fest des heiligen Andreas, unterzeichneten Johannes Paul II. und Demetrius I. am Sitz des Ökumenischen Patriarchats eine gemeinsame Erklärung, durch welche sie den Anfang des Dialogs der Wahrheit durch Einsetzung einer gemischten katholisch-orthodoxen Kommission ankündigen, die nun den Auftrag hat, den Dialog voranzubringen. Nachdem sie ihren Willen erneut bekräftigt hatten, das Mögliche zu tun, um den Tag der vollen Gemeinschaft zwischen den beiden Kirchen möglichst schnell herbeizuführen, umschrieben der Papst und der Patriarch nach dem Beispiel ihrer Vorgänger die Bedeutung des theologischen Dialogs so: »Dieser theologische Dialog hat als Ziel nicht nur, in Richtung der Wiederherstellung der vollen Einheit zwischen den Schwesterkirchen, der katholischen und der orthodoxen, voranzuschreiten, sondern auch einen Beitrag zu leisten zu den mehrseitigen Gesprächen, die sich in der christlichen Welt bei der Suche nach Einheit entfalten. Der Dialog der Liebe (vgl. Joh 13, 34; Eph 4, 1–7), der in der umfassenden Liebe zum einzigen Herr Jesus Christus und zu seinem Willen zugunsten seiner Kirche (vgl. Joh 17, 21) begründet ist, hat den Weg zu einem besseren Verständnis der jeweiligen theologischen Positionen und somit zu neuen Annäherungen in der theologischen Arbeit und zu

[20] *E. F. Fortino,* Roma S. 1.

einer neuen Einstellung gegenüber der gemeinsamen Vergangenheit der beiden Kirchen eröffnet.«[21]

In dieser Erklärung bestätigt man zudem, daß diese Bereinigung der gemeinsamen Erinnerung beider Kirchen die wichtige Frucht des Dialogs beider Kirchen und eine unverzichtbare Voraussetzung für kommende Fortschritte darstellt. Der Dialog der Liebe muß aber indessen weitergehen. Er muß sogar noch intensiver werden, ausgehend von der komplexen Situation, die von der Vergangenheit übernommen wurde und jene Wirklichkeit darstellt, in welcher sich die gemeinsame Bemühung entfalten muß. Die Namen der gemischten katholisch-orthodoxen Kommission wurden am 2. Dezember 1979 bekannt gegeben.[22] Die erste Etappe des theologischen Dialogs fand auf Patmos und auf Rhodos vom 29. Mai bis 4. Juni 1980 statt.

Diese gemischte Kommission, die vom Patriarchen eingeladen wurde und insgesamt aus 60 Mitgliedern, Bischöfen und Theologen, bestand, beging den offiziellen Anfang des Dialogs mit einem feierlichen Te Deum, gesungen in der Kirche des Klosters des heiligen Johannes des Evangelisten auf Patmos. Darauf folgte eine Wallfahrt zur Grotte der Apokalypse, wo auf griechisch und lateinisch vom Metropoliten Meliton von Chalcedon und von Kardinal Jan Willebrands das Gebet Jesu vor seinem Leiden nach dem Evangelium des heiligen Johannes und einige Verse aus der Apokalypse vorgelesen wurden. Die eigentlichen Arbeiten selbst fanden ab 30. Mai auf der Insel Rhodos statt. Nach einigen Vorbereitungssitzungen hielt die gemischte Kommission am 2. und 3. Juni ihre erste Vollversammlung ab. Am 3. Juni wurde ein sechs Punkte umfassendes Kommuniqué veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß die Arbeiten »von einem Geist des Gebets und gleichzeitig der Offenheit«[23] bestimmt waren. Im Bewußtsein, daß ein Nachdenken über das geistliche Erbe der Kirche unfruchtbar bliebe, wenn es nicht begleitet wäre von einer lebendigen Erfahrung dieses Erbes, haben die Mitglieder der Kommission außer dem Gebet katholischen und orthodoxen liturgischen Feiern einen bedeutenden Platz eingeräumt. Es wird auch auf »die brüderliche Atmosphäre« unter den Teilnehmern hingewiesen, welche so den Erfolg der Begegnung erleichtert.

Nach Meinung der Kommission hatte diese Begegnung das ihr gesteckte Ziel erreicht, das darin bestand, den Verfahrensweg festzulegen und die Einzelheiten der Arbeit für die erste Phase des Dialogs zu planen. Konkret bedeutet dies: 1. Es ist als Tagesordnung für die erste Phase des Dialogs der Plan angenommen worden, der von der technischen Vorbereitungskommission des Jahres 1978 vorgeschlagen und von der katholischen Kirchen und von allen orthodoxen Kirchen approbiert worden ist. 2. Es wurden die genauen Themen der einleitenden theologischen Forschungen ausgewählt. 3. Es wurden Unterkommissionen gebildet, welche sich aus katholischen und orthodoxen Mitgliedern zusammensetzten und beauftragt waren, die Berichte für die nächste Plenarsitzung vorzubereiten. 4. Es wurde eine

[21] Vgl. La Dichiarazione Comune di Papa Giovanni Paolo II e del Patriarca Dimitrios I, in: L'Osservatore Romano 119 (1979) Nr. 276, S. 1.
[22] Vgl. L'Osservatore Romano 119 (1979) Nr. 277, S. 1.
[23] Episkepsis 11 (1980) Nr. 233, S. 24, Anm. 3.

gemischte Koordinationskommission eingesetzt, um den Fortschritt des Dialogs sicherzustellen.[24]

Nach einer intensiven Vorarbeit dreier gemischter Unterkommissionen, die zwischen 1980 und 1981 in getrennten Sitzungen in Chevetogne (Belgien), Rom und Belgrad[25] zusammengekommen waren, wurde im Exerzitienhaus Schloß Fürstenried bei München (Bayern) vom 20. Juni bis 6. Juli 1982 die zweite Vollversammlung der gemischten Kommission für den Dialog zwischen der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen veranstaltet. Nachdem man schon als Methode angenommen hatte, davon auszugehen, was die beiden Kirchen als gemeinsamen Besitz haben, war das Thema dieser zweiten Vollversammlung »Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit«. Der vorgelegte Text war von drei Unterkommissionen vorbereitet und dann in einem gemeinsamen Bericht der Koordinierungskommission erarbeitet worden, die im Mai 1981 in Venedig zusammengekommen war.[26]

Der von der gemischten Kommission am 6. Juli 1982 einstimmig approbierte Text möchte darlegen, daß die beiden Kirchen »einen einzigen Glauben« zum Ausdruck bringen, »welcher die Fortführung des Glaubens der Apostel ist«.[27] Das Dokument besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil wird das Heilsgeheimnis der Inkarnation als trinitarischer Vorgang dargestellt: »Die Inkarnation des Sohnes Gottes, sein Tod und seine Auferstehung sind von Anfang an gemäß dem Willen des Vaters im Heiligen Geist verwirklicht worden. Dieser Geist, der ewig aus dem Vater hervorgeht und sich durch den Sohn offenbart, hat das Christusereignis vorbereitet und in der Auferstehung voll verwirklicht.«[28] Direkt anschließend werden die engen Beziehungen zwischen Kirche und Eucharistie im Lichte des Heiligen Geistes vorgestellt: »Der Herr Jesus tritt in die Herrlichkeit des Vaters ein und tritt gleichzeitig durch die Ausgießung des Heiligen Geistes auf sakramentale Weise ('tropos') in die Welt ein. Pfingsten, die Vollendung des Ostergeheimnisses, eröffnet die Endzeit. Die Eucharistie und die Kirche, der Leib des gekreuzigten und auferstandenen Christus, werden der Ort der Wirkmächtigkeit des Heiligen Geistes.«[29] Wenn die Kirche Eucharistie feiert, verwirklicht sie das, was sie wirklich ist, und das ist der Leib Christi (vgl. 1 Kor 10, 17). Vermittels der Eucharistie breitet sich das Osterereignis über die Kirche aus. Und die Gläubigen wachsen durch die Gemeinschaft am Leib und Blut Christi in dieser geheimnisvollen Vergöttlichung, welche ihr Sein im Sohn und im Vater durch den Heiligen Geist vervollkommnet.[30] Die Feier der Eucharistie offenbart das Wirken des Geistes, das im Leib Christi am Werk ist: 1. Der Geist verkündet die Ankunft Christi und bereitet sie durch seine Empfängnis im Schoß der Jungfrau Maria vor. 2. Der Geist offenbart Christus in

---

[24] Ebd. S. 24f, Anm. 5. Für die Chronik und die Texte der Ansprachen vgl. ebd. S. 1–25.
[25] Episkepsis 12 (1981) Nr. 245, S. 3.
[26] Für die Chronik der Begegnung vgl. Episkepsis 13 (1982) Nr. 277, S. 2–8.
[27] Ebd. S. 11 (Der gesamte Text steht auf S. 11–18).
[28] Ebd. S. 11, Anm. 3.
[29] Ebd. S. 12, Anm. 4a.
[30] Vgl. ebd. S. 12, Anm. 4b.

seinem Heilswerk, und die Feier der Eucharistie ist der kairós par excellence dieses Geheimnisses. 3. Der Geist verwandelt die Gaben in den Leib und das Blut Christi; »in diesem Sinn ist die ganze Zelebration eine Epiklese, die sich vor allem in bestimmten Augenblicken klar darstellt«.[31] 4. Der Geist bringt jene in Gemeinschaft mit dem Leib Christi, die am selben Brot und am selben Kelch Anteil haben. Darin zeigt sich die Kirche als Gemeinschaft (»koinonia«) mit dem dreifaltigen Gott, als »Wohnung Gottes unter den Menschen« (vgl. Offb 21, 4).[32]

Die Feier der Eucharistie als ganzes genommen stellt das trinitarische Geheimnis der Kirche dar. Man geht tatsächlich vom Hören des Wortes des Evangeliums zur Danksagung an den Vater über, zum Gedächtnis des Opfers Christi und zur Gemeinschaft mit ihm dank der Epiklese, die im Glauben gesprochen wird: »Ohne noch die zwischen dem Osten und dem Westen entstandenen Schwierigkeiten bezüglich der Beziehung zwischen dem Sohn und dem Geist lösen zu wollen, können wir schon gemeinsam sagen, daß dieser Geist, der vom Vater als seiner einzigen Quelle in der Trinität ausgeht (Joh 15, 26), ... der Geist unserer Annahme an Kindesstatt (Röm 8, 15) geworden ist, weil er auch der Geist des Sohnes (Gal 4, 6) ist; er hat uns, besonders in der Eucharistie, von diesem Sohn mitgeteilt, auf dem er für Zeit und Ewigkeit ruht (Joh 1, 32).«[33]

Der zweite und der dritte Teil des dicht formulierten Dokuments sind der Wirklichkeit der »Ortskirche« bzw. der Einheit der Kirche Christi gewidmet. Bei der Feier der Eucharistie geschieht es, daß die Kirche zur brüderlichen Gemeinschaft wird, wobei sie jeden Unterschied von Geschlecht, Rasse, Nation oder sozialer Stellung ausschließt. Es ist ein einziges Brot, ein einziger Kelch, ein einziger Leib Christi in der Vielgestaltigkeit der Glieder (vgl. 1 Kor 10, 15–17). Dieses Geheimnis der Einheit in der Liebe mehrerer Personen stellt das Neue der trinitarischen koinonia dar, welche den Menschen weitervermittelt wird, und zwar in der Kirche durch die Eucharistie. Die eucharistische koinonia ist endzeitlich, weil sie die Neuheit der Vergöttlichung darstellt, welche die Endzeit einleitet. Sie ist auch noch kerygmatisch, weil sie die Einheit des Glaubens und der Orthodoxie in der Proklamation des Glaubensbekenntnisses feiert und verkündet. Die eucharistische koinonia ist schließlich gleichzeitig dienend und geisterfüllt, weil die Teilnehmer am Gottesdienst, jeder gemäß seiner Stellung, die »Liturgen« dieser Gemeinschaft sind, welche gleichzeitig Geschenk des Heiligen Geistes ist.

Eine hervorragende Stellung gebührt dem Bischof, dem Vorsitzenden der Eucharistie, dem Diener der Einheit und der Liebe, der zu solchem Dienstamt durch die Handauflegung anderer Bischöfe befähigt wurde. Sein Charisma, das direkt vom Geist kommt, ist ihm gegeben im Rahmen der Apostolizität seiner Kirche und in der Apostolizität der anderen Kirchen, die durch ihren Bischof repräsentiert sind.[34] Die Vielzahl der örtlichen Gottesdienstgemeinschaften spaltet die Kirche Christi nicht, vielmehr zeigt sie die Einheit im Sakrament. Wie Christus ein einziger ist für

[31] Ebd. S. 12, Anm. 5c.
[32] Vgl. ebd. S. 12f.
[33] Ebd. S. 13, Anm. 6.
[34] Ebd. S. 16.

die vielen, so auch in der Kirche, die sein Leib ist; der eine und die vielen, der örtlich Anwesende und der weltweit Anwesende sind notwendigerweise gleichzeitig: »Noch tiefer gilt das wegen der Tatsache, daß Gott, der eine und einzige, die Gemeinschaft von drei Personen bildet. So ist die Kirche, die eine und einzige, eine Gemeinschaft von mehreren Gemeinden, und die Ortskirche ist eine Gemeinschaft von Personen. Die Kirche, die eine und einzige, identifiziert sich mit der koinonia der Kirchen.«[35]

Damit die Kirchen in einer echten Gemeinschaft untereinander stehen, sind zwei Bedingungen erforderlich: 1. Die Katholizität in der Zeit, und das ist die Identität des Geheimnisses, gelebt mit dem der Urkirche. 2. Die gegenseitige Anerkennung unter den Ortskirchen und den anderen Kirchen. Die Grundlagen einer solchen Anerkennung sind durch die Gemeinschaft im gleichen Glauben und vor allem durch den Willen, in der Liebe und in der Gesinnung des Dienens zu bleiben, bezeugt nicht allein durch Worte, sondern durch Taten: »Es finden sich also in diesen Kirchen die Bande der Gemeinschaft wieder, welche das Neue Testament herausstellt: Gemeinschaft im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, Gemeinschaft in den Sakramenten, Gemeinschaft in der Verschiedenheit der Charismen, Gemeinschaft in der Versöhnung und Gemeinschaft im Dienst. Die treibende Kraft dieser Gemeinschaft ist der Geist des auferstandenen Herrn. Durch ihn faßt die weltweite, katholische Kirche die Verschiedenheit oder Pluralität zusammen, indem die daraus eines ihrer wesentlichen Elemente macht.«[36] Schließlich kann kein Bischof von dem Zeitpunkt an, wo sich in seiner Ortskirche die eine und einzige Kirche verwirklicht, die Sorge für seine eigene Kirche von der Sorge für die weltweite Kirche trennen: »Und wenn er mit dem Sakrament der Weihe das Charisma des Geistes für die 'episkopé' einer Ortskirche, seiner Kirche, empfängt, empfängt er tatsächlich auch das Charisma des Geistes für die episkopé der gesamten Kirche.«[37] Das Dokument schließt mit diesen Aussagen: »Die episkopé der gesamten Kirche findet sich vom Geist der Gesamtheit der Ortsbischöfe anvertraut, in Gemeinschaft der einen mit den anderen. Diese Gemeinschaft kommt gemäß der Tradition in der Durchführung von Konzilien zum Ausdruck.«[38]

Es gab vielgestaltige Reaktionen auf das Dokument von München, sowohl von katholischer als auch von orthodoxer Seite. Wir können deutlich sagen, daß das Dokument mit dem Vatikanum II bezüglich des sakramentalen Charakters der Bischofsweihe und bezüglich ihrer pastoralen Mitverantwortung für die weltweite Kirche übereinstimmt. Darüber hinaus ist auch das Herausstellen einer betont eucharistischen Ekklesiologie deutlich, und zwar von der Thematik selbst her begründet. Auch die Sprache ist von einer Art gekennzeichnet, die auf keine »theologische Schule« zurückgeführt werden kann; sie ist fast schon eine »Sprache der Einheit«.[39] Es sind zwei Modelle von Einheit verwendet, welche auf die Kirche

---

[35] Ebd. S. 17.
[36] Ebd. S. 18.
[37] Ebd.
[38] Ebd.
[39] Vgl. *A. De Halleux*, Catholicisme, 332.

übertragen werden: Das Modell der Gemeinschaft der drei göttlichen Personen und die Gemeinschaft des einen eucharistischen Leibes Christi. Im zweiten Modell z.B. verändert die weltweite Kirche ihre Einheit nicht von der Gesamtheit der Ortskirchen her, sondern findet sie in ihrer sakramentalen Identität wieder. Sodann werden wichtige Hinweise zur Überwindung der die Epiklese und das Filioque betreffenden Fragen gegeben.

Viele Probleme bleiben allerdings offen: In welchem Sinn die eucharistische Gemeinschaft die Einheit des Glaubens voraussetzt; in welchem Sinn zwei Kirchen durch die Taufe geeint und durch die Eucharistie getrennt sein können; wie die westliche Tradition von den drei voneinander getrennten Initiationssakramenten zu werten ist im Blick auf die östliche Tradition, welche diese als ein Sakrament betrachtet. Deshalb faßte das für die Vollversammlung von Kreta gewählte Thema die Beziehung zwischen Glaube, Sakramenten und Einheit der Kirche ins Auge. Nachdem Sitzungen der Unterkommissionen und der Koordinierungskommission, die sich im Juni 1983 auf Zypern versammelt hatte, vorausgegangen waren, wurde an der Orthodoxen Akademie von Kreta vom 30. Mai bis 8. Juni 1984 die dritte Generalversammlung der gemischten Kommission für den Dialog zwischen der orthodoxen und katholischen Kirche abgehalten. Diese Generalversammlung hatte als Aufgabe, zu dem in Nikosia (Zypern) im Vorjahr von der Koordinierungskommission erarbeiteten Text Stellung zu nehmen, und sie stand unter dem Titel »Glaube und Gemeinschaft in den Sakramenten. Die Initiationssakramente und ihr Verhältnis zur Einheit der Kirche«. Im offiziellen, am Schluß veröffentlichen Kommuniqué ist zu lesen: »Der Zeitmangel hat verhindert, daß die Endfassung des Textes der Vollversammlung vorgelegt wurde.«[40] Von der Koordinierungskommission wurde der Text zur Revision und zu seiner eventuellen Annahme auf der vierten Zusammenkunft zurückgesandt, die vom 29. Mai bis 7. Juni 1986 in Bari stattfinden wird. In der Zwischenzeit sollen die Unterkommissionen eine neue Thematik studieren: »Das Weihesakrament (Ordination) in der sakramentalen Struktur der Kirche. Insbesondere die Bedeutung der apostolischen Sukzession für die Heiligung und für die Einheit des Gottesvolkes.«[41]

Trotz optimistischer Erklärungen, welche von Teilnehmern geäußert wurden, sah sich auf Kreta der Dialog der Wahrheit zweifelsohne vor bemerkenswerten Schwierigkeiten, welche einen abschließenden Konsens verhinderten.[42] Beim Treffen des Koordinationskomitées der gemischten Kommission, welches vom 3. bis 8. Juni 1985 am Pastoralinstitut der Diözese Oppeln (Polen) unter der Schirmherrschaft von Bischof Alfons Nossol, eines katholischen Mitglieds der gemischten Kommission, stattfand, ist jedoch eine klare Rückgewinnung des Vertrauens festgestellt worden. Die Arbeiten wurden von Kardinal Willebrands, dem Präsidenten des Sekretariats für die Einheit der Christen, und vom griechisch-orthodoxen Erzbischof Stylianós von Australien, dem Mitpräsidenten der gemischten Kommis-

[40] Vgl. Episkepsis 15 (1984) Nr. 317, S. 9.
[41] Ebd. S. 10.
[42] Vgl. die Erklärungen von Msgr. *N. Fosocolos* in: Anoichtoí Orízontes Nr. 832 (1986) S. 6–11, vor allem S. 9f (auf griechisch).

sion, geleitet. Die Aufgabe des Komitées war eine zweifache: Sie soll vor allem einen organischen Text, der die Arbeit der drei Unterkommissionen berücksichtigt, für die vierte Vollversammlung der gemischten Kommission vorbereiten, welche im kommenden Mai bis Juni 1986 stattfinden wird. Zweitens soll sie den auf Kreta 1984 erarbeiteten Text entsprechend überarbeiten.

Es wurden vor allem jene Probleme geklärt, welche die liturgische Feier der christlichen Initiationssakramente, deren Unterschiede im Laufe der Zeit und die Zulassung von solchen Getauften zur Eucharistie, die noch nicht die Firmung empfangen haben, betreffen. »Als erfreuliches Ergebnis, »das vom Koordinationskomitée bei den zwei Themen erreicht wurde, wird die Vollversammlung im Juni 1986 ein Material vorlegen, das gründlich studiert und zum Positiven hin orientiert ist, um das gemeinsame Glaubensgut von katholischer und orthodoxer Kirche zu sammeln und als Voraussetzung und notwendiges Fundament für einen gemeinsamen Weg zur vollen Einheit zu umschreiben, und zwar unter Beachtung der liturgischen und disziplinären Unterschiede zwischen Ost und West.«[43] Man hofft, daß die auf Kreta entstandenen Schwierigkeiten in Oppeln eine zufriedenstellende Lösung gefunden haben und daß das Schlußdokument eine gute Aufnahme beim nächsten Treffen in Bari finden kann. Auch in Oppeln war, wie es nun überall bei diesen gemischten Treffen schon Tradition geworden ist, neben der theologischen Diskussion das belebende Moment die Teilnahme an der Liturgie und am Gebet der Kirche in Brüderlichkeit und Verständnis für die unterschiedlichen Ausdrucksformen. Besonders eindrucksvoll war die Teilnahme der Mitglieder der Koordinationskommission an der eucharistischen Prozession, ein passendes Bild für ein Volk, das um die Eucharistie versammelt, sich im Glauben und in der gemeinsamen Hoffnung auf dem Weg zur Einheit und zur vollen Gemeinschaft befindet.

## *4. Die ersten Schwierigkeiten beim Dialog der Wahrheit*

Man muß zugeben, daß der Fortschritt, der zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren verwirklicht wurde, außerordentlich gewesen ist. Man mußte Jahrhunderte der Trennung in der Theologie und des Sichauseinanderlebens im geistlichen Bereich zurückgewinnen. Es ist nun eine Tatsache, daß die zwei Kirchen sich treffen, sich verstehen, sich annehmen und in Aufrichtigkeit und Wahrheit miteinander sprechen. Trotz dieser Charakteristika des brüderlichen Freimuts kann der theologische Dialog nicht leicht sein, ja, er stellt sich sogar als schwierig und anstrengend heraus. Die kurze Geschichte dieses Dialogs hat schon Verzögerungen und Augenblicke von großer Spannung und Schwierigkeiten verzeichnen müssen. So waren z.B. von 1975 bis 1979 vier volle Jahre nötig, um die Kommissionen zu bilden und einen ersten Arbeitsplan zu erstellen. In München gelangte man 1982 erst im letzten Augenblick zu einem einmütigen Konsens bezüglich des Textes über das Geheimnis der

[43] Vgl. Episkepsis 16 (1985) Nr. 338, S. 3.

Kirche und der Eucharistie im Lichte der Heiligen Dreifaltigkeit. Trotz der Bedeutsamkeit des Vorgangs und seiner absoluten Neuheit – es war immerhin Jahrhunderte her, daß es keine offiziellen kirchlichen Texte gab, die von beiden Kirchen approbiert wurden! – hat die Übereinkunft in der kirchlichen Welt kein besonderes Aufsehen erregt. Dann aber rief die gescheiterte Verabschiedung eines Schlußdokuments bei der dritten Vollversammlung von Kreta 1984 eine nicht geringe Enttäuschung hervor.

Auch wenn hier nicht alles theologisch zwischen Katholiken und Orthodoxen Umstrittene aufgezählt werden kann, stellen wir doch die Schwierigkeiten zusammen, die mit den Themen des theologischen Dialogs verbunden sind, der ja noch im Gang ist und erst in seinen Anfängen steckt. Wir wollen uns vor allem auf die auf Kreta entstandenen Schwierigkeiten beziehen.[44]

Das Thema »Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche« war in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil »Glaube und Gemeinschaft in den Sakramenten« stellte folgende Fragen heraus: In welchem Sinn hat der wahre Glaube (die Orthodoxie) einen Bezug zu den Sakramenten der Kirche? Bildet er eine Voraussetzung für die Gemeinschaft in den Sakramenten, und wenn ja, in welchem Sinn? Oder ist der Glaube das Ergebnis und der Ausdruck einer solchen Gemeinschaft? Sind etwa die beiden Standpunkte gleichermaßen wahr? Dieser erste Teil wurde von der Kommission als »das Wesen betreffend« betrachtet im Blick auf die Einheit in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie. Und dies zurecht! Man kann sich tatsächlich nicht eine Gemeinschaft in den Sakramenten zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche vorstellen, ohne daß in angemessener Weise die Einheit im jeweiligen Glaubensinhalt beider sichergestellt wäre.

Auf Kreta nun war man zu einem sehr hohen Einverständnis bezüglich dieses Problems gekommen. Wovon man nun tatsächlich ausgeht, sei es vom Glauben als Geschenk Gottes und als Antwort des Menschen, sei es vom liturgischen Ausdruck dieses Glaubens (lex orandi lex credendi), so stieß man doch auf die notwendige Beziehung zwischen Sakramenten und dem Glauben, auf die Darstellung des Glaubens in den Glaubensbekenntnissen und auf die Bedingungen für die Gemeinschaft im Glauben. Trotzdem scheint, daß bei diesem Thema von seiten der Orthodoxen eine Zurückhaltung bezüglich des Glaubensbekenntnisses blieb. Man war sich darüber einig, daß die verschiedenen Ortskirchen, selbst wenn sie den gleichen Glauben bekennen, verschiedene bei der Taufe verwendete Glaubensbekenntnisse haben können. Man war sich auch über die Tatsache einig, daß die Ostkirche in ihrem Taufritus das nizänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, die westliche Kirche dagegen den sehr alten Text des sogenannten »apostolischen Glaubensbekenntnisses« verwendet.

Trotzdem blieb von seiten der Orthodoxen eine nicht ausdrücklich ausgesprochene Frage stehen: Die lateinische Kirche hat, indem sie das »Filioque« dem

---

[44] Vgl. *E. Lanne,* Catholiques, S. 88f. In diesen abschließenden Gedanken orientieren wir uns an dieser Darstellung von P. Lanne, eines katholischen Mitglieds der gemischten katholisch-orthodoxen Kommission.

nizänisch-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis hinzufügte, einen einseitigen Akt gesetzt. Wäre es deshalb nicht besser gewesen, diesen Zusatz aus dem Credo zu streichen? Ferner wird das Verhältnis zwischen Glaube und Taufe im Osten und im Westen nicht in der gleichen Weise aufgefaßt. Während der Westen nach dem Beispiel des Papstes Stephanus die Häretikertaufe für gültig hält, folgt der Osten eher der Interpretation des heiligen Cyprian, der die Häretikertaufe als nichtig ansah und sie verwarf.[45] Deshalb wiederholen die Griechen an Katholiken, die zur Orthodoxie übertreten bisweilen die Taufe, weil sie diese als »andersgläubig« betrachten. Umgekehrt erkennen aber die Katholiken sowohl im Dekret über den Ökumenismus (Nr. 3.15.22) als auch im neuen Codex Iuris Canonici (c. 844) die Gültigkeit der Sakramente der orthodoxen Kirche an. Diesbezüglich hatten sowohl der Patriarch von Moskau 1969 als auch der Patriarch von Konstantinopel 1977 förmlich die Gültigkeit der Sakramente der katholischen Kirche anerkannt.[46] Trotzdem fährt man von seiten der griechisch-orthodoxen Kirche fort, die Katholiken wiederzutaufen und wiederzufirmen.

Der zweite Teil des Themas von Kreta betraf die christlichen Initiationssakramente. Im Westen sind die drei Sakramente bei der Kindertaufe liturgisch voneinander getrennt, im Osten bleiben sie beieinander. Auch hier entstanden auf Kreta Schwierigkeiten. Nach den Dokumenten der Liturgiereform, wie sie vom Vatikanum II vorangetrieben wurde, ist die Reihenfolge Taufe – Firmung – Eucharistie identisch mit der im Osten geltenden Reihenfolge. Bekanntlich war bis in die neueste Zeit hin (1946) die Spendung der Firmung allein dem Bischof reserviert. Darüber hinaus spendete der römische Ritus, auf einem seit dem dritten Jahrhundert bezeugten Ritus basierend, dem Getauften eine zweifache Salbung: eine bei der Taufe durch den amtierenden Priester und eine zweite bei der Firmung durch den Bischof nach dessen Handauflegung. In der katholischen Praxis aber wird die Reihenfolge der Sakramente aus pastoralen Gründen geändert: Taufe – (erste) Kommunion – Firmung. Trotz der Vorschriften der offiziellen liturgischen Bücher und trotz der Tatsache, daß auch die Priester die Firmung spenden können, ist auch noch heute die Reihenfolge vorwiegend die, welche die Kommunion der Firmung vorausgehen läßt. Auch diese Praxis scheint sich ebenfalls auf ein hohes Alter berufen zu können, weil sie in die Karolingerzeit und noch weiter zurück in die Entstehungszeit der großen Sakramentare zurückgeht. Es fehlt auch nicht an Theologen, welche diese Praxis in eine noch frühere Zeit zurückführen, als bei Fehlen des Bischofs die Priester die Eucharistie den Neugetauften, sowohl Kleinkindern als auch Erwachsenen, spendeten.[47]

Angesichts dieser ziemlich komplizierten Situation brachten die orthodoxen Vertreter auf Kreta mündlich eine Reihe von Einwänden durch den Metropoliten von Siebenbürgen vor. Der wichtigste Einwand bezog sich auf den Brauch, den

---

[45] Vgl. die Darstellung von *A. De Halleux,* Orthodoxie et Catholicisme.
[46] Vgl. *E. Lanne,* Catholiques, S. 96f.
[47] Vgl. ebd. S. 91f.

Getauften schon vor der Firmung die Kommunion zu geben. Die Antwort konnte von katholischer Seite durch den einfachen Verweis auf die nachkonziliaren liturgischen Bücher und auf den neuen Codex Iuris Canonici (c. 842, § 2 und 866) gegeben werden. Um die entgegengesetzte pastorale Praxis aufzuzeigen, könnte man durch einen zweifachen Rückverweis auf die Tradition antworten: a) mit dem Alter der Praxis, die Firmung für den Bischof zu reservieren; b) mit dem Gewicht, welches die römische Praxis immer der Firmung durch den Bischof gegeben hat, um so den kirchlichen Abschluß der christlichen Initiation deutlich zu machen. Auch hier war das »Nichtausgesprochene« vor allem der griechische Brauch, nach welchem die Priester die Firmung (das heilige myron) sofort nach der Taufe spenden können. Dies ist ein Element der Kontroverse zwischen Lateinern und Griechen, und erst das Konzilsdekret über die katholischen Ostkirchen (vom 21. November 1964) hat die Rechtmäßigkeit einer solchen Vollmacht für Priester (Nr. 13 und 14) bestätigt.[48]

Angesichts dieser Schwierigkeit ist es nun sicher nicht opportun, daß die Katholiken sich einheitlich nach der Reihenfolge der Erwachsenentaufe oder nach der orthodoxen Taufe ausrichten: Taufe – Firmung – Eucharistie. »Es ist besser anzuerkennen, daß es so angesichts der unterschiedlichen liturgischen Bräuche in Ost und West ist. Die einen wie die anderen stützen sich auf die gleiche Lehre, die auf derselben Heiligen Schrift und auf den gleichen Väterschriften gegründet ist, jedoch nach dem eigenen Geist der Teilhabenden legen sie den Akzent auf verschiedene Aspekte dieser einen Lehre.«[49]

Wie man sieht, sind das die ersten konkreten Hindernisse auf dem Weg des begonnenen theologischen Dialogs gewesen. Andere Hindernisse sind noch zu erwarten, wie das Problem der katholischen unierten Ostkirchen oder die Modelle der Einheit der verschiedenen Kirchen in der vollen Gemeinschaft. Andere kontroverse Themen, wie die Frage des päpstlichen Primats oder die Frage des Filioque, müssen erst noch angegangenen werden. Daher ist es notwendig, zu einem Klima des vertrauensvollen Realismus zurückzufinden.

Die Einheit der beiden Kirchen scheint nicht unmittelbar bevorzustehen, aber es sind alle Voraussetzungen gegeben, damit man dorthin gelangen könnte. Es wären von beiden Seiten Gesten der absoluten Selbstlosigkeit nötig nach dem Beispiel der beiden großen Propheten des Ökumenismus, Athenagoras und Paul VI. In diesem Zusammenhang möchten wir auf eine Ikone hinweisen, welche das Werk eines Malermönchs vom Berg Athos ist und von Athenagoras Paul VI. geschenkt wurde. Sie stellt die Begegnung und den brüderlichen Kuß des heiligen Petrus und des heiligen Andreas dar. Unter der Gestalt des Pantokrators Christus, der die segnenden Hände ausbreitet, um alles an sich zu ziehen (Joh 12, 32), befindet sich eine Inschrift, die besagt: »Die heiligen Apostelbrüder«. Links von Petrus ist das Symbol des umgekehrten Kreuzes, an welchem der Apostel gemartert wurde, mit

---

[48] Vgl. die umfangreiche Dokumentation zu den Anm. 14–16 des Konzilsdekrets über die katholischen Ostkirchen Nr. 13–14.

[49] *E. Lanne,* Catholiques, S. 93f.

der Inschrift »Petrus der Anführer«. Rechts ist das sogenannte Andreaskreuz mit der Inschrift »Andreas der Erstberufene« (protóklitos; vgl. Joh 1, 31). Dann folgt die Widmung »Seiner Heiligkeit dem Papst von Rom, Paul VI., der Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras zur Erinnerung an die Begegnung in Jerusalem am 5. Januar 1964«. Die theologische Aussageabsicht der Ikone ist klar: Die Schwesterkirchen von Rom und Konstantinopel umarmen sich. Der Blick der beiden Apostel auf die Dabeistehenden ist eine Einladung, es ebenso zu machen. Die Initiatoren des Dialogs der Liebe mögen auch die beständigen Inspiratoren des Dialogs der Wahrheit sein im Verstehen und in der gegenseitigen Hochschätzung.